Lockdown belastet Mütter

Mehrfachbelastung trifft fast ausschliesslich Frauen

Erstmals zeigt eine Untersuchung der Pädagogischen Hochschule Zug, wie sich Schulschliessungen auf die Familien auswirken. Die Bildungsforscher haben alle relevanten Erhebungen im deutschsprachigen Raum ausgewertet. Bis zu zwei Drittel der Eltern haben durchschnittlich weniger als eine Stunde pro Tag Zeit, um ihren Kindern bei den Schulaufgaben zu helfen. Bis ein Drittel der Eltern kann seinen Kindern nicht helfen, weil es den Schulstoff selber nicht versteht. Die Mehrfachbelastung durch den Heimunterricht tragen fast ausschliesslich die Mütter.

Schweiz — 2/3

Ein Drittel der Schülerinnen und Schüler werden beim Homeschooling abgehängt

Foto: Valeriano Di Domenico

Mit Mama durch den Lockdown

Erstmals zeigt eine grosse Untersuchung, wie viele Eltern mit Homeschooling überfordert sind, wer für die Betreuung zuständig ist – und warum sich auch Kinder nerven

Nadja Pastega

Erst traf es im Kanton Baselland eine Primarschule in Oberwil. Sie musste wegen eines Corona-Ausbruchs in den Fernunterricht. Es folgten die Gemeinden Duggingen, Niederdorf und Arisdorf. Auch an Schulen in Neuenburg und Solothurn blieben die Klassenzimmer leer, Hunderte Schüler sassen zu Hause in Quarantäne. Allein in Basel-Stadt zum Beispiel waren diese Woche 130 Lehrpersonen sowie 918 Schülerinnen und Schüler in Selbstisolation. Die zweite Pandemiewelle rollt durch Schweizer Klassenzimmer. Am stärksten betroffen sind Primarschüler. Verbissen wird zurzeit in Wissenschaftskreisen diskutiert, ob man die Schulen gleich flächendeckend schliessen muss. Was manche Eltern begrüssen würden, weil sie sich um die Gesundheit ihrer Kinder sorgen, erfüllt andere mit Furcht: Für viele Familien scheint das Homeschooling eine Erfahrung zu sein, die sie so schnell nicht mehr erleben wollen.

Doch wie wirken sich Schulschliessungen wirklich auf die Eltern aus? Das wurde jetzt erstmals umfassend untersucht. Wissenschaftler unter der Leitung von Stephan Huber, Professor an der Pädagogischen Hochschule (PH) Zug, haben alle relevanten Untersuchungen ausgewertet, die seit Ausbruch der Pandemie erschienen sind. Grundlage sind Daten aus rund 100 Studien mit Onlinebefragungen, die in der Schweiz, Deutschland und Österreich bei 256'000 Eltern, Schülern, Lehrern und Schulleitungen durchgeführt wurden. «Erste quantitative Ana-

SonntagsZeitung 14.2.2021

lysen geben Hinweise darauf, dass sich die Befunde zwischen den drei untersuchten Ländern im Wesentlichen nicht unterscheiden», sagt Studienleiter Stephan Huber. Das heisst: Sie sind auch für die Schweiz gültig. Die noch unpublizierten Ergebnisse, die dieser Zeitung vorliegen, zeigen, wie viele Eltern mit dem Corona-Homeschooling an die Belastungsgrenze stossen.

1. Oft weniger als eine Stunde Zeit für Heimunterricht

Neben der Mutter- oder Vaterrolle noch die des Lehrers übernehmen und neben dem Beruf auch noch die schulischen Leistungen der Kinder vorantreiben? Das ist oft ein Kraftakt. «Bis zu zwei Drittel der Eltern geben an, dass sie durchschnittlich weniger als eine Stunde pro Tag Zeit haben, um ihren Kindern mit dem Schulstoff und bei den Hausaufgaben zu helfen», sagt Bildungsforscher Huber. «Vor allem Alleinerziehende und Eltern mit Migrationshintergrund berichten häufiger, dass ihnen die Zeit fehlt, um ihre Kinder zu unterstützen.» Eine Lernhilfe von weniger als einer Stunde ist bei Kindern, die Mühe mit selbstständigem Lernen haben, auf Dauer meist zu wenig. Je jünger die Kinder, desto grösser ist die Herausforderung.

2. Viele Eltern verstehen den Schulstoff nicht

Bis zu einem Drittel der Eltern fehlt die fachliche Kompetenz, um ihre Kinder im Homeschooling zu unterstützen – sie sind mit dem Schulstoff überfordert. Das bestätigt, was Fachleute befürchten: Die Schere zwischen guten und schwachen Schülern öffnet sich weiter. Kinder, deren Eltern über eine gute Ausbildung verfügen, können ihren Kindern beim Fernunterricht helfen und verschaffen ihnen damit Vorteile – dagegen werden Kinder, die wenig elterliche Unterstützung bekommen, noch mehr zu Bildungsverlierern. Das zeigen auch die Erfahrungen im Lockdown. «Aus verschiedenen Erhebungen, auch eigenen, wissen wir, dass rund ein Drittel der Schüler sehr gut unterwegs war, bei einem weiteren Drittel hielt sich das Engagement im Rahmen, bei einem Drittel hingegen war es kritisch – diese Schüler wurden abgehängt», sagt Bildungsforscher Huber.

3. In drei von zehn Familien kommt es zu Spannungen

Die Kinder im Heimunterricht, die Eltern im Homeoffice – in manchen Schweizer Familien herrscht Dichtestress. Konflikte können sich da auch bei der Kinderbetreuung entzünden. Während sich einige Eltern aus Zeit- oder Kompetenzmangel zu wenig kümmern können, tun andere des Guten zu viel. «Etwa drei von zehn Eltern berichten von Spannungen im Verhältnis zu ihren Kindern», hält die Zuger Studie fest. «Zu starke Kontrolle kann zu Reibereien führen.»

4. Schüler sind von ihren Eltern genervt

Wenn die Eltern ständig um ihren Nachwuchs schwirren, fühlen sich einige Kinder gedrängelt. Manche Schüler berichten, dass sie sich in ihrer Privatsphäre und beim Lernen gestört fühlen. Andere beklagen ein mangelndes Verständnis ihrer Eltern, dass sie wegen des Onlinelernens mehr Zeit am Computer verbringen. Berichtet wird auch von Druck, der zu Hause aufgebaut werde. Originalton eines betroffenen Schülers: «Die denken, dass wir freihaben, weil wir zu Hause sind. Da ist der Eindruck entstanden, wir könnten jetzt mehr im Haushalt machen. Dabei müssen wir doch für die Schule lernen.»

5. Die Kinderbetreuung bleibt an den Müttern hängen

Die Mehrfachbelastung durch die Schulschliessungen trifft nahezu ausschliesslich die Mütter. Laut der Studie der Pädagogischen Hochschule Zug wird «die elterliche Unterstützung in etwa 80 Prozent der Fälle von Müttern geleistet». Das bestätigt, was auch andere Forschende in der Zeit der Pandemie herausgefunden haben: In der Krise wird das alte Familienbild reaktiviert, Frauen und Mütter werden zurückgeworfen auf die klassische Rollenaufteilung.

Stephan Huber von der PH Zug

Foto: Bildungsmanagement.net

6. Was bedeutet das für einen Schul-Shutdown?

«Wir können Schulen nicht schliessen, ohne die Eltern zu unterstützen», sagt Stephan Huber von der PH Zug. Für den Verein Schule und Elternhaus, mit 900 Mitgliedern eine der grössten Elternvertretungen in der Deutschschweiz, ist klar: Die Schulen sollen nicht heruntergefahren werden. «Wir setzen uns für die Chancengerechtigkeit in der Bildung ein und fordern deshalb, dass Schulen möglichst lange geöffnet bleiben», sagt Co-Präsidentin Gabriela Heimgartner-Leu. «Das oberste Ziel muss sein, dass möglichst alle Kinder eine optimale Bildung erhalten.»

Auch Andrea Lanfranchi von der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik warnt vor der «reellen Gefahr», dass sich die Bildungsschere durch Schulschliessungen noch mehr öffnet, weil «vor allem Kinder aus belasteten Familien im Fernunterricht weitgehend auf sich allein gestellt sind und wenig bis gar nichts lernen». Bei einer Zuspitzung der Lage solle man doch die Skigebiete schliessen, statt die Schulen herunterzufahren. Das sei, rein ökonomisch argumentiert, billiger: Was ein Kind in der Schule in einem Jahr durchschnittlich lerne, führe im ganzen Erwerbsleben laut Bildungsökonomen zu einem um etwa 10 Prozent höheren Einkommen. «Das bedeutet umgekehrt: Lernrückstände, die nicht mehr aufgeholt werden können, führen zu einem geringeren Einkommen – und damit zu weniger Konsum und weniger Steuereinnahmen», sagt Lanfranchi. «Das dürfte weit teurer werden, als wenn man die Skianlagen schliesst.»